

Allgemeines (Überblickswerke, Editionen, Handbücher, Lexika)

HANS-WERNER GOETZ (Hg.), Kontroversen in der jüngeren Mediävistik, Böhlau Verlag, Köln 2023. – 472 S., 3 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-412-52828-7, Preis: 80,00 €).

Im Jahr 1999 veröffentlichte Hans-Werner Goetz seine Monografie „Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung“ sowie 2003 gemeinsam mit JÖRG JARNUT einen Sammelband mit dem Titel „Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung“. Beide Werke sind nach wie vor aussagekräftige Ausgangspunkte für all jene, die sich zu Entwicklungen, Themen und Zukunft der historisch arbeitenden Mittelalterforschung belesen wollen. Die Bände haben jedoch bis heute keine Nachfolger gefunden. Zentraler Grund hierfür dürfte sein, dass die thematische und räumliche Expansion der Mediävistik im letzten knappen Vierteljahrhundert das schon um die Jahrtausendwende breite Tableau der verschiedenen Disziplinen noch einmal wesentlich erweitert hat und eine Gesamtschau entsprechend mit weit höherem Aufwand verbunden wäre, als dies um das Jahr 2000 herum ohnehin schon der Fall war. Zumindest in Teilen Abhilfe schafft nun ein wiederum von Hans-Werner Goetz herausgegebener Band, der zum Teil auf Vorträge in einer einschlägigen Sektion auf dem digitalen Münchener Historikertag von 2021 zurückgeht. Erfreulicherweise konnten insgesamt vierzehn Beiträge gewonnen werden, die jüngere Kontroversen der Mediävistik behandeln. Diese widmen sich ausschließlich Themen der Geschichtswissenschaft, nehmen aber eine dezidiert internationale Perspektive ein.

Die Einführung von Goetz vermittelt einen breiten Einblick in Themen und Entwicklungen des Fachs, wobei er einen weiten Bogen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart schlägt, den Schwerpunkt jedoch auf die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte legt (S. 7-48). Wertvoll macht diesen Überblick neben der Fülle konsultierter Literatur und den Ausführungen zu den verschiedenen Themen und „turns“ nicht zuletzt auch die persönliche Note, war der Verfasser doch selbst Zeitzeuge und Akteur von Ansätzen wie der Geschlechter- oder Alltagsgeschichte und hält mit seiner Skepsis gegenüber einigen neueren Strömungen wie den Digital Humanities und der Critical Race Theory nicht hinterm Berg. Dabei bewertet Goetz die aus Neuorientierungen des Fachs erwachsenden Kontroversen weniger als „Methoden- (aber auch das) als vielmehr [...] [als] ‚Richtungskämpfe‘“ (S. 22).

Eingeteilt sind die nachfolgenden Beiträge in zwei große thematische Blöcke: „Kontroverse Forschungsrichtungen und Ansätze“ sowie „Kontroverse Themen und Fachgebiete“. Im ersten Abschnitt konstatiert THOMAS ERTL in seinen Ausführungen zu Möglichkeiten einer Globalgeschichte des Mittelalters (S. 51-78), dass „Themen von Austausch und Verflechtung, auch im globalen Maßstab, [...] in den nächsten Jahren in der Mittelalterforschung wichtig bleiben, doch Globalgeschichte als Geschichte der Globalisierung funktioniert für das Mittelalter nur mit lautem Knirschen“ (S. 60). Die teils heftigen Auseinandersetzungen um die Geschlechtergeschichte vor einigen Jahrzehnten sowie die aktuellen Perspektiven dieser Forschungsrichtung, die etwa in der Auflösung binärer Geschlechtermodelle sowie Pluralitäten und Wandelbarkeiten liege, skizziert anschließend AMALIE FÖSSEL (S. 79-102). MARTIN GRAVEL behandelt nachfolgend die Bedeutung der Annales-Schule für die französische Mittelalterforschung (S. 103-142) und WOLFGANG HASBERG am Beispiel einer Vielzahl von Medien und Formen die Alterität des Mittelalters sowie die Präsentation der Epoche in Romanen, Computerspielen und Fernsehserien (S. 143-175).

Einen auch auf außenuiversitäres Interesse stoßenden Ansatz stellt WALTER POHL in seinem Beitrag zu „Frühmittelalterliche[r] Migration und Identitäten im Spiegel

naturwissenschaftlicher DNA-Analysen“ vor (S. 177-212). Er zeigt eine gewisse Skepsis gegenüber zu optimistischen Einschätzungen dieser interdisziplinären Zusammenarbeit und sieht den Mehrwert vor allem in der Forschung zur Zeit des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter, beispielsweise mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung, Migrationen, die Zusammensetzung ethnischer Gruppen, Verwandtschaft, Geschlechterverhältnisse, Veränderungen der Lebensformen oder Pandemien. Die im überhitzten Debattenklima der US-amerikanischen Medien vielfach behandelte Critical Race Theory und mögliche Erträge dieses Ansatzes für die Mittelalterforschung analysiert im Folgenden JULIANE SCHIEL (S. 213-230), die unter anderem anhand der spätmittelalterlichen Sklaverei die enge Verzahnung von fachlichen und politischen Perspektiven herausarbeitet.

Die „Kontroversen Themen“ umfassen ebenfalls eine große Bandbreite von Beiträgen. WENDY DAVIES behandelt die Debatten um die These Andrew Watsons, dass sich in der arabischen Welt seit dem 7. Jahrhundert umgreifende landwirtschaftliche Veränderungen vollzogen, die auf lange Sicht eine Vielzahl von Nutzpflanzen bis nach Europa und ab der Neuzeit dann auch nach Nord- und Südamerika gebracht hätten (S. 233-255). SIMON GROTH untersucht die Rezeption des Stellingaauflands der 840er-Jahre in der DDR-Mediävistik (S. 257-297), wobei er betont, dass es im ideologischen Rahmen des historischen Materialismus durchaus unterschiedliche Bewertungen des Konflikts gab. Diese waren vielfach auch durch persönliche Animositäten der Akteure wie Eckhard Müller-Mertens oder Hans-Joachim Bartmuß bedingt.

Dem gerade in der spanisch- und englischsprachigen Mediävistik intensiv diskutierten Begriff der „Reconquista“ widmet sich NIKOLAS JASPERT, der die ideologischen und jeweiligen zeitbedingten Wertungen deutlich herausarbeitet (S. 299-322). Die Konsequenzen, die sich aus der Dekonstruktion des Lehnswesens in den letzten Jahrzehnten für die Frühmittelalterforschung ergeben haben, skizziert nachfolgend BRIGITTE KASTEN (S. 323-362). Französische Perspektiven auf Familie und Verwandtschaft bietet RÉGINE LE JAN (S. 363-394). Einer hingegen in der deutschen Forschung weitestgehend ignorierten Debatte, jener über die „mutation féodale“, widmet sich STEFFEN PATZOLD (S. 395-423). Gut nachvollziehbar stellt er heraus, dass es sich tatsächlich um insgesamt vier Debattenstränge handelt, die sich gegenseitig beeinflussten. Die namensgebenden umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen wurden in diesem Kontext in der internationalen Diskussion zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert verortet, ihre Existenz teils aber auch bestritten. Die Brücke zur Geschichte der Antike schlägt abschließend IAN WOOD mit seinem Beitrag zu „Recent controversies about the transformation of the Roman Empire“ (S. 425-442), in dem er auf die steigende Bedeutung und den Einfluss von Großprojekten auf Forschungsmöglichkeiten und -narrative verweist. Abgerundet wird der Band durch zwei getrennte Register zu modernen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie zu historischen Personennamen.

Insgesamt liegt somit nach längerer Zeit wieder eine Publikation zu Kontroversen in der jüngeren Mediävistik vor, die es ermöglicht, ausgewählte Diskussionen des Fachs gut nachvollziehbar zu erschließen. Natürlich mag die eine oder der andere das Fehlen „ihres“ oder „seines“ Themas – etwa die Entwicklungen in der deutschen Landesgeschichte – mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, aber gerade mit Blick auf die bereits erwähnte thematische und räumliche Expansion der Mittelalterforschung in den letzten Jahrzehnten ist dies durchaus nachvollziehbar. Neben der Lektüre für Einsteiger und Fortgeschrittene drängen sich die Aufsätze für eine Nutzung in der universitären Lehre geradezu auf. Dem Band sei daher eine große Verbreitung in den Universitäts- und Fachbereichsbibliotheken gewünscht.